

## **Erlesenes, Erlebtes und Erinnertes zu Dr. Theodor Mebs - einige Anmerkungen aus persönlicher Sicht**

Nach langer Zeit, anlässlich des Festkolloquiums zum 70-jährigen Bestehen der Vogelschutzwarte Nordrhein-Westfalen (VSW) im November 2009 in Recklinghausen, gab es ein Wiedersehen mit Theodor Mebs. Diesen Namen assoziiere ich nach wie vor mit seinem inzwischen wohl legendären Kosmos Naturführer „Greifvögel Europas“, die ersten Auflagen noch mit dem Untertitel „und die Grundzüge der Falknerei“. Auf dieses Buch stieß ich in den 1960er Jahren, und es hat vielleicht wie kaum ein anderes eine Tür aufgestoßen für die Ausrichtung meines beruflichen Lebens.

Dieses handliche, aus dem Taschengeldetat noch eben erschwingliche Buch, war von einem „großen Greifvogelfreund“ (Vorwort zur 1. Auflage) geschrieben, in der Diktion dennoch unaufdringlich und undogmatisch. Mit den prägnanten Zeichnungen von Hermann Kacher ansprechend illustriert, inspirierte es den Jugendlichen, an der Fauna, besonders der Vogelwelt interessierten Leser auch mit seinen lebendigen, plastischen Texten. So wurde z.B. der Kaiseradler – im Vergleich zum Steinadler – als „Schwächling“ eingestuft, der Sperber als „verwegener Spatzenjäger“ charakterisiert und dem Habichtsadler „tollkühnes Draufgänger-tum“ zugeschrieben. Auch in späteren Jahren, als manche Textpassagen bereits auswendig „verinnerlicht“ waren, wurde das Buch immer wieder gerne zur Hand genommen. Die „Eulen und Käuze“ von demselben Verfasser wurden selbstverständlich alsbald hinzu erworben.

Damals, vor 40, 45 Jahren, war die gesamte Medienwelt, als Teil davon der Büchermarkt und als eines seiner Segmente das Angebot an deutschsprachiger, bezahlbarer und zugänglicher vogelkundlicher Literatur im Vergleich zur heute kaum noch überschaubaren Fülle sehr begrenzt, geradezu rudimentär. Und alles das selbstverständlich analog; an global kommunizierende Birder-Communities in Internetforen war noch gar nicht zu denken. Im subjektiven Empfinden rückblickend machte den Wert der „Greifvögel Europas“ die nachhaltige Faszination aus, die Lektüre machte Lust auf mehr. Das „Streifgebiet“ des noch nicht motorisierten Lesers war nämlich klein, einige Greifvogelarten seinerzeit seltener als heute oder sie kamen im heimatischen Umfeld ohnehin nicht vor. Mutmaßlich hat dieses Buch, über manche verschlungene Pfade nachwirkend, beigetragen zum dauerhaften Interesse an der Vogelwelt. Die Wahl des Studienfachs Biologie und die Beschäftigung mit Greifvögeln waren wohl die Konsequenz. Als Diplomand, betreut von Dr. Goetz Rheinwald im Museum Koenig, konnte die beeindruckende Skelettsammlung zu funktionell-anatomischen Studien an Greifvögeln genutzt werden. Anschließend als Doktorand bei Prof. Jochen Niethammer in Bonn, ging es speziell um den Mäusebussard und seine Nahrungsbiologie.

Dann folgte die Tätigkeit bei der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung NRW (FJW) in Bonn, einer zunächst noch dem MELF (Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten; so nannte sich das MUNLV zu jener Zeit!) unmittelbar unterstellten Einrichtung. Ab 1980, veranlasst durch verschiedene abstimmungs- oder zumindest erörterungsbedürftige Vorgänge, ergaben sich behördliche Kontakte zur noch recht jungen LÖLF, dort vor allem zur VSW, somit auch persönliche Begegnungen mit ihrem Leiter Theodor Mebs. Dieser war zudem Anfang der 1980er Jahre als Vertreter des Vogelschutzes Mitglied in dem nach § 54 Landesjagdgesetz NRW gebildeten Beirat bei der FJW. Der ehrenamtlich tätige Beirat hat die Aufgabe, die FJW zu beraten. Er ist in allen grundsätzlichen Fragen zu hören. Den Autor der „Greifvögel Europas“ nun dienstlich und unmittelbar zu erleben, wurde durchaus als etwas Besonderes empfunden. Dies können die folgenden, skizzenhaft angesprochenen Beispiele nur unvollkommen vermitteln.

Es ging dabei, zumindest indirekt, auch immer wieder um Greifvögel. Die Bestandserholung von Habicht und Mäusebussard in den 1970er Jahren nach Einführung einer ganzjährigen Schonzeit (in NRW 1970) produzierte reichlich Diskussionsstoff. Der umstrittene Einfluss dieser Arten auf Populationen ihrer Beutetiere, besonders einiger zum Niederwild zählender Arten, entzog sich einer methodisch einwandfreien Untersuchung. Eine nicht nur im vorgenannten Kontext wichtige Kenngröße ist die Anzahl Brutpaare von Greifvögeln in NRW. Die VSW mit Theodor Mebs, in jenen Jahren auch Leiter der AG Greifvögel in der GRO und WO-G, stützte sich diesbezüglich nahe liegender Weise auf andere Informanten mit anderen Probeflächen und gelangte folglich zu anderen Ergebnissen als die FJW. Hochrechnungen aus den Meldungen von Jägern ergaben für Habicht, Sperber, Mäusebussard, Rotmilan, Wander-, Baum- und Turmfalke deutlich höhere, dagegen für Wespenbussard, Schwarzmilan sowie Rohr- und Wiesenweihe geringere Zahlen als diejenigen

der VSW. Der Verfasser dieses Kurzbeitrages hatte seinerzeit diese Differenzen zu werten. Eine offenbar subjektive, von jagdlicher Betroffenheit beeinflusste Wahrnehmung, gewissermaßen ein interessengesteuertes Meldeverhalten spielte demnach eine Rolle. Offenkundig bestanden auch Defizite in der Artenkenntnis von Greifvögeln in Reihen der Jägerschaft. Wie auch und gerade die jüngste Vergangenheit zeigt, ist ein konsensfähiger Weg zu einer friedlichen Koexistenz aller Menschen mit den Greifvögeln in NRW immer noch nicht gefunden. Wahrlich Wegweisendes ist hier offenbar noch zu tun.

Bei dem Vorhaben der Wiederansiedlung des Birkhuhns im Kreis Minden-Lübbecke waren Anfang der 1980er Jahre grundlegende Fragen zur Vorgehensweise zu entscheiden. Sie betrafen z.B. die institutionelle Anbindung des Projektes (FJW allein oder FJW und LÖLF gemeinsam oder FJW und LÖLF separat?), die Gebietsauswahl (im Großen Torfmoor oder im Oppenweher Moor oder in beiden?) und den Lebendfang von Habichten als flankierende Maßnahme (von FJW befürwortet, von LÖLF abgelehnt). Theodor Mebs und Verfasser waren in diesen Abstimmungsprozess eingebunden. Das schließlich von der FJW im Großen Torfmoor mit Greifvogelfang betriebene Projekt wurde, mit mangelnden Aussichten auf Erfolg begründet, 1991 eingestellt.

In den 1990er Jahren wurde unter fachlicher Begleitung der FJW ein Rebhuhn-Forschungsprojekt im Kreis Wesel durchgeführt. Dieses war Bestandteil der Vereinbarung Naturschutz und Jagd von 1989 zwischen MURL (das MELF hieß inzwischen Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft), LJV NW und den nach § 29 BNatSchG anerkannten Verbänden DBV (heute NABU), BUND und LNU (sog. Düsseldorfer Vereinbarung). Hiermit wurden wiederum Empfehlungen des 1988 beim NZ der LÖLF gegründeten Arbeitskreises Jagd und Naturschutz umgesetzt. Die VSW gehörte dem Projekt begleitenden Arbeitskreis an, Theodor Mebs bis 1995. Das Projekt beinhaltete Methodenvarianten in vier jeweils ca. 5.000 ha großen Gebieten. Es hatte zum Ziel, den Einfluss Lebensraum verbessernder Maßnahmen in der Feldflur, der Prädation durch Greifvögel sowie einer moderaten Bejagung auf die Entwicklung der Rebhuhnvorkommen zu beurteilen. Laut Abschlussbericht ließen sich Unterschiede zwischen Revieren mit und ohne Greifvogelfang (Habicht, Mäusebussard) nicht feststellen.

Die Düsseldorfer Vereinbarung von 1989 und der Folgevertrag von 1993 – Letzterer ohne Beteiligung der 29er Verbände – beschäftigte uns auch noch als Kollegen in der 1994 errichteten LÖBF. (Anmerkung: Alles ist im Fluss, auch die öffentliche Verwaltung. Seit 01.01.2007 ist die VSW mit großen Teilen der vormaligen LÖBF im LANUV angesiedelt, die FJW im Landesbetrieb Wald und Holz NRW.) Modalitäten der Bestandserfassung der Rote-Liste-Arten Rebhuhn, Waldschnepfe und Dachs wurden abgestimmt und die – zunächst in der LÖLF, ab 1993 in der FJW aufbereiteten – Erhebungsdaten in dem beim MURL eingerichteten Arbeitsstab beraten und in Bezug auf die jagdliche Behandlung dieser Arten in NRW einvernehmlich bewertet.

In angenehmer Erinnerung sind mir noch die anerkennenden Worte von Theodor Mebs zu meinem Beitrag im Rheinisch-Westfälischen-Jäger 1993 über die Waldschnepfe; hiermit sollte die Jägerschaft für diese schwer erfassbare Spezies, die Diskussion um ihre Bejagung und die anstehende Erhebung zu ihrem brutzeitlichen Vorkommen in NRW sensibilisiert werden. Der Dachs gibt keinen Anlass mehr zur Sorge. Das Rebhuhn ist dagegen nach wie vor Gegenstand jährlicher Erfassung und Abstimmung mit der VSW im Arbeitsstab. Die kritische Situation dieses Feldvogels hat sich bekanntlich keineswegs entspannt.

Wenn man sich an einen „staatlichen“ Vogelschützer auch 15 Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Landesdienst noch gerne erinnert, dann hat sich sein Wirken wohl nicht im zunehmend bürokratisierten Abarbeiten verpflichtender landes-, bundes- und EU-rechtlicher Regelwerke erschöpft. Was machte ihn aus?

Eine zweifellos tiefe Verbundenheit zur Vogelwelt, damit unabdingbar verbunden das Anliegen sie zu schützen wo und soweit erforderlich. Konfrontation und Polarisation waren ihm wesensfremd. Bei der Suche nach akzeptablen Lösungen Ruhe und Toleranz ausstrahlend, bei der Umsetzung von Vereinbartem verlässlich. Damit konnte er Wertschätzung, Respekt und Mitstreiter auch in anderen Lagern gewinnen. So hat Dr. Theodor Mebs dem Vogelschutz und der VSW in NRW gut getan.

Für Anregungen zum Manuskript danke ich sehr herzlich Herrn Dr. Bernd Conrad.

Dr. Jürgen H. Eylert,

✉ Pickartsberg 7, 42329 Wuppertal